

Wie ein „ihm-gegenüber“

Gemäss dem alten Zeugnis des israelitischen Menschenbildes in Genesis 2 versteht sich der Glaubende als Gottes Werk sowohl in der Hinfälligkeit des Körpers wie auch in der göttlichen Lebenskraft (Gen 2,7). Die göttliche Sorge für diesen Menschen wird in dem Reichtum des Paradieses geschildert. Die herausragende Würde des Menschen stellt der Verfasser im Vergleich zur Tierwelt dar:

Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm ebenbürtig ist (wörtlich: wie ein „ihm-gegenüber“). Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heissen. Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die ihm ebenbürtig war, fand er nicht (2,18-20).

In meisterhafter Weise hebt der Verfasser die einzigartige Würde des Menschen hervor, indem er einen ersten erfolglosen Versuch einschiebt. Der Mensch gibt allen Tieren den Namen, und das bedeutet im damaligen Orient: Der Namengebende hat Macht über die Benannten und kennt sie in ihrem Wesen. Die ganze Vielfalt und der Reichtum der Tierwelt steht dem Menschen zu Diensten, erreicht aber nicht die Ebenbürtigkeit, die dem Plan Gottes entspricht.

Da liess Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss die Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der Mensch sprach: Diese diesmal ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.

Ihr wird der Name gegeben 'ischscha (Frau); denn vom 'isch (Mann) ist sie genommen. Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch (Gen 2,21-24).

Die Bibel kennt die Redewendung „Ein Bein und ein Fleisch“, um die innige Zusammengehörigkeit auszudrücken (vgl. Gen 29,14; 2 Sam 5,1). Mit der Wahl dieses Bildes (nur eine Rippe kann ohne dauernde Behinderung genommen werden) betont der Verfasser die Ebenbürtigkeit von Mann und Frau. Er wird in Gen 3,16 die gestörte Beziehung als Bruch in der Schöpfung deuten infolge der Sünde, und das in einer äusserst patriarchalischen Gesellschaft von damals. Dementsprechend gibt nicht der Mann den Namen wie bei den Tieren. Vielmehr verwendet der heilige Schriftsteller die passive Form (Ihr wird der Name gegeben), die auf die göttliche Namengebung hinweist. Nach göttlichem Plan sind Mann und Frau berufen, sich auf Augenhöhe zu begegnen und sich gegenseitig in gleicher Würde zu achten.